

steller haben, jeder wird sie lesen und sich daran bilden, unsere Nachbarn werden deutsch lernen, an den Höfen wird man es mit Lust sprechen.“

„Er spricht's und ahnet nicht, daß jene Morgenröte
Den Horizont schon küßt, daß schon der junge Goethe
Mit seiner Rechten fast den vollen Kranz berührt,
Er, der das scheue Kind, noch rot von süßem Schrecken,
Die deutsche Poesie, aus welschen Tarushecken
Zum freien Dichterwalde führt.“

(Weibel.)

4. Auswärtige Verhältnisse nach dem Siebenjährigen Kriege.

Friedrich der Große stand nach dem Kriege unter den europäischen Großmächten vereinsamt. Er erkannte die Gefahr, welche ihm daraus erwachsen konnte; deshalb suchte er sich Rußland zu nähern und schloß mit Katharina II. ein Bündnis, in welchem sie sich gegenseitig ihren Länderbesitz verbürgten. Die nächste Veranlassung zu gemeinsamem Handeln gab Polen. Dieses große Land — fast viermal so groß als Preußen — war gänzlich heruntergekommen durch die maßlosen Vorrechte des Adels, der den König ganz von sich abhängig gemacht, die Gesetzgebung und Landesverwaltung in seine Gewalt gebracht, die freien Bürger verdrängt hatte und die verarmten Bauern in sklavischer Unterwürfigkeit hielt. Die russische Regierung besaß durch Geld großen Einfluß im Lande, und Katharina war entschlossen, dasselbe ganz in ihre Gewalt zu bringen. Welche Gefahr lag darin für Preußen! Jedenfalls durfte es Westpreußen nicht in russische Hände fallen lassen. Nach Augusts III. Tode (1764) setzte es Katharina durch, daß einer ihrer Günstlinge, der polnische Edelmann Stanislaus Poniatowski, zum Könige von Polen gewählt wurde. Weil dieser aber auf Verlangen der fremden Mächte den evangelischen und griechisch-katholischen Christen Religionsfreiheit gewährte, brach in Polen der Bürgerkrieg aus. Sofort rückten russische Truppen ein und besiegten die Aufständischen. Hierüber wurde auch Österreich besorgt; daher kam eine Annäherung Friedrichs II. an Kaiser Joseph II. zustande, die in einer persönlichen Zusammenkunft in Meise sich dahin einigten, den Übergriffen Rußlands in Polen gemeinsam entgegenzutreten zu wollen. Jetzt war Katharina willig, auf einen von Friedrich schon früher gemachten, aber von ihr nicht angenommenen Vorschlag einer Teilung Polens einzugehen. Bei der 1772 vorgenommenen ersten Teilung Polens erhielt Österreich Galizien und Lodomirien, Rußland Litauen, Preußen das frühere deutsche Ordensland (S. 41) Westpreußen, das Bistum Ermeland und den Nebedistrikt, doch ohne Danzig und Thorn, die noch polnisch blieben. Preußens Anteil betrug etwa nur ein Sechstel des verteilten Gebiets, aber er war wegen seiner Lage und seiner der Herkunft nach fast ganz deutschen Bevölkerung sehr wertvoll.

Die neue Provinz erhielt den Namen Westpreußen, und Friedrich nannte sich, weil er jetzt ganz Preußen besaß, seitdem nicht mehr König in, sondern von Preußen. Wie früher Schlesien, so wandte er jetzt Westpreußen seine besondere Pflege zu. Es war ein ödes, verkommenes Land mit einem

zuchtlosen, armen, aber übermütigen Adel und einem vertierten Bauernstande. Auf 1 qkm wohnten nur 15 Menschen, drei Fünftel der Bevölkerung schmachteten in drückender Leibeigenschaft. Außer den Juden, die den Handel und das Handwerk in Händen hatten, gab es kaum Bürger. Im ganzen Lande war weder Post noch Apotheke; auch das Spinnrad war unbekannt. Selbst viele Adlige konnten weder lesen noch schreiben; Männer und Frauen erlagen dem Branntwein. Friedrich sandte in diese Wildnis seine zuverlässigsten und tüchtigsten Beamten, allein 187 Lehrer. Das Land wurde in Kreise geteilt; jeder Kreis erhielt einen Landrat, Gericht, Post und Sanitätspolizei; Kirchen- und Schulgemeinden wurden ins Leben gerufen, die Jesuitenkollegien in Gymnasien umgewandelt; die Evangelischen erhielten Glaubensfreiheit. Die Leibeigenschaft hob der König auf; an die Stelle der bisherigen Willkür des Adels trat das Gesetz, und durch Einführung des Schulzwanges wurde allmählich auch das niedere Volk der Stumpfheit entrissen. Aber dauernd konnte nur durch umfassende Ansiedelung deutscher Einwanderer geholfen werden. Den Anfang machten die Tausende fremder Arbeiter, welche an dem Bromberger Kanal arbeiteten (S. 144). Im ganzen siedelte der König hier 11000 Deutsche an; die meisten derselben waren Württemberger. Unablässig trieb der König, lobte und schalt; wie eifrig seine Beamten auch waren, sie thaten ihm selten genug. Aber auch an Geld ließ er's nicht fehlen; im ganzen hat er für Westpreußen über 20 Millionen Mark aufgewandt. Dafür hatte er aber auch die Freude, daß das Land allmählich sich erholte und deutsches Wesen in demselben die Oberhand gewann.

Die rastlose Thätigkeit Friedrichs des Großen reizte andere deutsche Fürsten zur Nachäferung an, besonders Joseph II. Nachdem er vergeblich versucht hatte, die verrotteten Zustände des Reichs zu bessern, richtete er seinen Eifer auf die Erweiterung der österreichischen Hausmacht, um einen Ersatz für Schlesien zu gewinnen. Im Jahre 1777 starb die Bayrische Linie des Hauses Wittelsbach aus, und es mußte Karl Theodor aus dem Hause Pfalz-Sulzbach, Landesherr von Pfalz, Tülich und Berg, folgen, der aber keine erbberechtigten Nachkommen hatte und deshalb nur geringen Wert darauf legte, Bayern zu erlangen. Joseph II. erhob nun ganz unberechtigte Erbansprüche auf Bayern, besetzte das Land und bewog den verschwenderischen Karl Theodor leicht, ihm gegen eine große Geldentschädigung zwei Dritteile desselben abzutreten. Frankreichs Zustimmung wollte man durch die Abtretung Luxemburgs gewinnen.

Da protestierte der Erbe Karl Theodors, Karl von Pfalz-Zweibrücken, auf Friedrichs Veranlassung gegen diesen Handel und rief Friedrich um Hilfe an; als Joseph den Raub noch nicht fahren lassen wollte, zog der schon alternde König noch einmal das Schwert und fiel mit zwei Heeren in Böhmen ein. Damit begann der Bayrische Erbfolgekrieg (1778). Aber weder Friedrich noch Maria Theresia hatten rechte Lust zum Kriege; deshalb schlossen sie, ohne daß es zu großen Schlachten kam, schon im folgenden Jahre den Frieden zu Teschen, in welchem nur das Innviertel an Österreich abgetreten wurde. Zwar hatte dieser „Kartoffelkrieg“ Preußen nicht unbedeutende Opfer an Geld und wegen mangelhafter Verpflegung auch an

Menschenleben gekostet, dafür hatte es aber auch die Zuneigung vieler kleiner deutscher Fürsten gewonnen, die der vergrößerungssüchtigen habsburgischen Macht gegenüber in ihm einen Beschützer erkennen mußten.

Beim Friedensschluß hatte Friedrich die Vermittelung der Kaiserin Katharina angerufen, die auch entschieden für ihn eingetreten war. Hierdurch belehrt, bemühte sich seitdem Joseph II. eifrig, die Gunst der russischen Kaiserin zu gewinnen, und es gelang ihm, ihre Zustimmung zu seinen Vergrößerungsplänen in Deutschland zu erlangen, wofür er sie in ihren Ansprüchen auf das türkische Reich zu unterstützen versprach. Dann wußte er Karl Theodor zu bewegen, ihm Bayern abzutreten, wofür dieser die österreichischen Niederlande als Königreich Burgund erhalten sollte. Karl von Pfalz-Zweibrücken wandte sich sofort mit der Bitte um Hilfe an Friedrich, und dieser erhob nicht nur Einsprache gegen den beabsichtigten Länder-tausch, wodurch er diesen vereitelte, sondern bemühte auch die Verstimmung der übrigen deutschen Fürsten gegen Österreich, indem er Hannover, Sachsen, Braunschweig, Mainz, Baden, Weimar, Hessen-Kassel u. a. bewog, mit Preußen einen deutschen Fürstenbund zu schließen.

5. Friedrichs des Großen Lebensabend.

Friedrich der Große wußte sich die Liebe seines Volkes und die Achtung Europas bis zu seinem Tode zu bewahren. Aber immer einsamer wurde das Leben um ihn; einer nach dem andern von seinen Freunden starb dahin, Seydlitz und Quanz schon im Jahre 1773; Prinz Heinrich lebte meistens auf dem ihm vom Könige geschenkten Schloß Rheinsberg. Obwohl der König seine Gemahlin hochschätzte, konnte er sich doch nicht entschließen, mit ihr zusammen zu wohnen. Da er wegen fehlender Vorderzähne die Flöte nicht mehr blasen konnte, hörten auch die Konzerte in Sanssouci auf; er suchte fortan Erholung im Lesen, im Gespräch mit den ihm gebliebenen Freunden und auf Spaziergängen, auf denen ihn seine Windspiele begleiteten.

Ein herzliches Verhältnis bestand zwischen dem Könige und Zieten. Einst schlummerte der alte Held an der königlichen Tafel ein; als aber die Höflinge ihn wecken wollten, sprach der König: „Laßt ihn schlafen! Er hat oft genug für uns gewacht.“ Noch ein Jahr vor seinem Tode erschien der greise Zieten mit den übrigen Generalen bei der Parade im Schloß. Der König reichte ihm die Hand, bedauerte, daß er die Treppen habe hinaufsteigen müssen, und fragte ihn nach seiner Gesundheit. Zieten erwiderte: „Die ist gut; aber ich fühle doch, daß die Kräfte schwinden.“ — „Das Stehen muß Ihn schwer fallen,“ sprach der König, „geschwind einen Sessel für Vater Zieten!“ Als der alte Held sich durchaus nicht setzen wollte, während sein König sich mühsam auf seinen Krückstock stützte, erklärte Friedrich bestimmt: „Seh' Er sich, alter Vater, sonst gehe ich! Ich will Ihn durchaus nicht lästig werden.“ Die alten Kriegskameraden durften sich dem Könige gegenüber auch wohl ein freies Wort erlauben. Als der König einst den französischen Witz sehr rühmte, sprach General von Lottow: „Wir haben viel bessere Witz als die Franzosen,“ und als der König das nicht zugeben wollte, fuhr der General fort: „Da ist zuerst Mollwitz, wo Eure Majestät die erste Bataille gewann. Ferner haben wir Bunzelwitz, wo Eure Majestät so sicher saßen wie in Abrahams Schoß. Dort sitzt mein Freund Brittwitz, der Eure Majestät bei Kumerzdorf das Leben rettete, und hier Lestwitz, der mit seinen Grenadiern stets den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Das sind preussische Witz; mit den französischen kann man keinen Hund vom Dfen locken.“ Der König verstand ihn und sagte: „Er hat recht, lieber Lottow!“